



Gemeinde

Wangen-Brüttisellen

BUNDESFEIER VOM 1. AUGUST 2022

Festrede von Severin Hirt zum Thema „Identität und Geschichtsbild“

Ich liebe die Schweiz!
Vom Randen bis zum Ceneri,
vom Lac Léman bis zum Bodensee
vom Rhein bis zur Rhone,
von Wangen-Brüttisellen bis nach Morcote,
ich liebe die Schweiz!
Vom Fendant bis zum Weinlandwein,
vom Fondue bis zu den Brätkügeli,
vo de Zunftbratwurst zur Treberwurst,
vom Gelato bis zum Coup Dänemark,
ich liebe die Schweiz!
Vom Tell bis zum Guisan,
vom Dufour bis zum Dunant,
vom Welschen bis zur Deutschschweiz,
vom Tessin bis zum Grischun,
ich liebe die Schweiz!
Und an diesem Tag,
dem Erst August,
wenn nicht heute,
wann ist dann Zeit?,
zu sagen:
Ich liebe dich, du schöne Schweiz!

Liebe Wangemerinnen und Wangemer,
liebe Brüttisellerinnen und Brüttiseller,
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kinder,

nicht nur wenn ich an unsere Schweiz denke, kommen bei mir gute Gefühle auf. Auch wenn ich an unseren Bundesfeiertag, den 1. August, denke, kommen bei mir gute Gefühle auf. Wie habe ich das als Kind geliebt: der Nationalfeiertag mitten in den Sommerferien. Mit Freunden und Verwandten in unserer schönen Natur. Irgendwo brennt ein Feuer und brutzeln Cervelat und Bratwurst. Der Händöpfelsalat und die Paprikachips immer in Griffnähe. Die Sonne, die so lange noch scheint. Und dann das Feuerwerk: den Tag durch Frauenfürze und Tönder – und in der Nacht die Vulkane und die schönen Raketen. Und wenn man dann am Ende des Tages am Zürichsee vorbeifährt, dann sieht man an allen Orten die 1. Augustfeuer brennen und das Feuerwerk aufsteigen und denkt: Ist es nicht eine schöne Welt?

Manch einem mögen solche Gefühle naiv vorkommen. Und als ich älter wurde und vom Kind zum Teenager herangereift bin, wurde ich auch mit einer anderen Sicht auf unsere Schweiz konfrontiert. Im Gymi waren wir einige Jugendliche, die im Singunterricht gerne den Schweizerpsalm, unsere Landeshymne, gesungen hätten. Und so gingen wir auf unseren Musiklehrer zu mit dem Vorschlag, mal den Schweizerpsalm zusammen zu singen. Und seine Antwort war so salopp wie für uns enttäuschend: „Wenn ihr den Schweizerpsalm singen wollt, dann könnt ihr zu einer rechten Partei gehen.“ Nach dieser Antwort waren wir alle sehr niedergeschlagen und ich mag mich erinnern, dass wir uns in Zukunft mit patriotischen Liedvorschlägen zurückhielten. Aber: gehört es nicht zum Leben, solche Erfahrungen zu machen? Gehört es nicht zum Erwachsenwerden dazu, herausgefordert zu werden, in seinen Ansichten und in seinem Blick auf diese Welt? Die Frage zu stellen ist, sie zu beantworten.

Ja, es ist für die Herausbildung einer eigenen Identität, für unsere Selbstwerdung, unbedingt notwendig, dass wir herausgefordert werden in unseren Ansichten. Das heisst nicht, jede Kritik einfach zu übernehmen und die eigenen Gefühle und Ansichten aufzugeben. Aber es heisst, zu überlegen, warum denke ich und fühle ich so und der oder die andere denkt oder fühlt anders. Was ist wirklich meiner Naivität geschuldet? Und was ist Ausdruck meines eigenen Nachdenkens und Reflektierens?

Der Apostel Paulus bringt diesen Reifeprozess folgendermassen auf den Punkt: „Als ich noch ein Kind war, redete ich, wie Kinder reden, dachte, wie Kinder denken, und urteilte, wie Kinder urteilen. Doch als Erwachsener habe ich abgelegt, was kindlich ist.“

Das ist Teil von jedem Identitätsprozess. Das ist Teil Ihres Lebens. Und Teil meines Lebens. Manchmal ist dieser Prozess befreiend: „Ah, ich kann plötzlich etwas aus einer anderen Sicht sehen. Eine neue Welt geht mir auf!“. Manchmal ist dieser Prozess schmerzhaft: „Oh, etwas das mir so lieb und teuer war, ist vielleicht doch nicht so gut, wie ich immer dachte. Diese Welt ist vielleicht doch gar nicht so schön.“

Das, was in meiner Biografie als Teenager und als junger Erwachsener passiert ist, passiert immer noch. Ich glaube der Prozess des Sich-Selber-Werdens der beschäftigt uns unter Umständen das ganze Leben lang. So wie Sie und ich als Individuen eine Biografie und eine Identität haben, so hat auch die Schweiz als Kollektiv eine Biografie und eine Identität. Und das eine ist nicht vom anderen losgelöst.

In der Geschichte um den Schweizerpsalm kommt das sehr gut zum Ausdruck. Wir als junge Gymi-Schüler mit unserem Liedvorschlag hatten je unsere eigene Biografie, die unsere Sicht auf unser Land prägte. Und der Musiklehrer, der unserem Vorschlag so abgeneigt war, hatte seine eigene Biografie, die seine Sicht auf dieses Land geprägt hat. Und so kommt es, dass wir je nach unserer Biografie und Identität eher eine positive Sicht auf die Schweiz und ihre Geschichte haben oder eben eher eine negative. Und was das ganze so schwierig macht ist, dass diese beiden Sicht sich oft unvereinbar gegenüberstehen.

Nachdenklich macht mich in diesem Zusammenhang, eine Erkenntnis aus der Psychologie. Was wir psychologisch über uns Menschen wissen, weist darauf hin, dass Ansichten und Überzeugungen früh gebildet werden und das Ganze mit etwa 20 bis 25 Jahren abgeschlossen ist. Danach bleiben unsere Ansichten ziemlich statisch und – ausser es kommt zu dramatischen biografischen Brüchen – bleiben sie eigentlich gleich. Vieles an unseren Überzeugungen geht also auf die Kindheit und Jugend zurück.

Und so ist es auch in unserer Sicht auf die Schweiz. Es tobt in der Schweiz ein innerer Kampf, wie ihn Teenager erleben. Wie die Figur in einem Jugendroman fragt sich die Schweiz, woher sie kommt und was sie ist. Die Schweiz befindet sich in einer Identitätskrise. Und nicht nur die Schweiz. Die Welt überhaupt und mit ihr eben auch die Schweiz haben sich in den vergangenen Jahrzehnten stark gewandelt. Alte Selbstverständlichkeiten sind plötzlich nicht mehr so selbstverständlich oder werden gar über den Haufen geworfen. Die Beziehung zur Vergangenheit scheint zumindest schwierig zu sein.

Das lässt sich jeden 1. August erleben: die einen schwelgen in der Vergangenheit und betonen, wie gut das es früher einmal war. Die anderen schlagen sogar auf die Schweiz der Gegenwart ein und können nicht genug betonen, wie viel sich noch verändern muss. Auf der einen Seite die Geschichtsüberhöhung. Auf der anderen Seite die Geschichtsvergessenheit oder gar die Scham über die eigene Geschichte. Sicher mögen das extreme Positionen sein. Aber sie sind bekannt und die meisten Anwesenden sind wohl mit ihnen vertraut.

Wer hat Recht? Die, die eine sehr positive Sicht auf die Schweiz und ihre Geschichte haben oder die, die eine sehr negative Sicht auf die Schweiz und ihre Geschichte haben?

Was uns bei der Beantwortung dieser Frage hilft ist das Prinzip der goldenen Mitte. Typisch Schweizer werden sich nun einige vielleicht denken: immer neutral, immer den Ausgleich suchend, immer zurückhaltend, klar Positionen zu beziehen. Aber ganz so einfach ist es nicht. Es braucht einen kleinsten gemeinsamen Nenner. Und dieser sollte sein, dass die Schweiz – an sich – einen Wert darstellt. Weil sie nicht am Reissbrett erfunden wurde. Weil sie über Jahrhunderte organisch gewachsen ist.

Ja, es ist keine Selbstverständlichkeit, dass es sie gibt. Aber dass es sie gibt, ist das Resultat eines langen Prozesses – viel länger als ihr und mein Leben. Und deshalb stellt sie einen Wert dar. So wie der alte Dorfkern von Wangen, so wie das „Walder-Dörfli“ in Brüttsellen. Beides sind Zeugnisse unserer Vergangenheit.

Die goldene Mitte bedeutet nicht zwingend, genau in der Mitte zu sein. Sie darf durchaus in die eine oder andere Richtung ausschlagen. Ich glaube, eine erwachsene, reife Sicht auf die Schweiz und ihre Geschichte besteht aus drei Teilen: Furcht, Dankbarkeit und Staunen.

1. Furcht: die Geschichte zeigt uns die Macht des Bösen. Ja, es war nicht alles gut in der Vergangenheit. Auch das Böse ist Teil von uns und zeigt uns, zu welchen Taten wir Menschen fähig sind. In unserem Land denken wir vielleicht an den Umgang mit den Verdingkindern oder wie Menschen früher einfach so in Institutionen weggesperrt wurden. Das versetzt uns zu Recht in Furcht – und gibt uns den Antrieb zu sagen: solches soll nie wieder passieren.

2. Dankbarkeit: Im Bewusstsein von dieser Möglichkeit des Bösen kommt dann die Dankbarkeit für alles Schöne und Gute, dass vergangene Generationen hervorgebracht haben. In unserem Land denken wir an unser Staatssystem, dass seit über 150 Jahren stabil ist. Oder an die humanitäre Tradition, die eine lange Geschichte hat, die bis zum Sonderbundskrieg zurückreicht.

3. Staunen: Diese Betrachtung der Vergangenheit kann uns auch ins Staunen. Wie dieses kleine Land durch viele Höhen und Tiefen hindurch geworden ist, was es ist. Ich denke da an die Erzählungen meines Grossvaters aus dem Aktivdienst während des Zweiten Weltkriegs. Schon als Kind hat mich das ins Staunen versetzt, wie die Schweiz, als einziger Land in Mitteleuropa, vor diesem Krieg bewahrt wurde.

Das, glaube ich, ist eine reife Sicht auf unsere Geschichte, auf die Geschichte unseres Landes. Auf die Geschichte unserer Gemeinde. Auf die Geschichte auch unserer eigenen Familien. Und vielleicht auch, auf die Geschichte von uns selbst. Furcht, Dankbarkeit und Staunen.

Wenn ich so auf die Geschichte der Schweiz schaue, mögen Sie sich vielleicht fragen: Liebe ich die Schweiz immer noch?

Ja, ich liebe die Schweiz. Umso älter ich wurde, umso mehr lernte ich auch an Schönerem und Gutem in anderen Ländern und Kulturen gefunden. Mein Horizont hat sich erweitert. Aber die Schweiz ist und bleibt meine Heimat. Und meine Heimat habe ich gern.

Ich bin der Meinung, dass die goldene Mitte in der Sicht auf die Schweiz und ihre Geschichte nicht genau in der Mitte liegt zwischen Geschichtsüberhöhung und Scham über unsere Geschichte. Ich glaube, ein gesundes Geschichtsbild, eine gesunde Identität, sollte zu einer positiven Sicht auf die Schweiz neigen. Die goldene Mitte schlägt also in die positive Richtung aus.

Wir dürfen selbstbewusst auf unsere Geschichte schauen, die richtigen Lehren daraus ziehen und so als Land selbstsicher in die Zukunft gehen. Nicht naiv, aber mit einem guten Gefühl.

In diesem Sinne: Ein Hoch auf die Schweiz und ein Hoch auf Wangen-Brüttsellen. Geniessen sie diesen 1. August 2022 und lassen Sie ihn schön ausklingen!